

## Willkommensstadt. Wo Flüchtlinge wohnen und Städte lebendig werden

Daniel Fuhrhop

„Wir müssen jetzt schnell, viel und billig neu bauen“ heißt es seit dem Zuzug vieler Flüchtlinge im Herbst 2015. Zweifellos ist es eine Herausforderung für alle Städte, Flüchtlinge gut unterzubringen. Aber wenn wir nun über langfristige Lösungen nachdenken, mit denen Integration gelingt, dann sicher nicht mit massenhaftem Neubau von großen Siedlungen nur für Flüchtlinge. Das zeigt ein **Blick in die Geschichte**:

- In der Nachkriegszeit hat Deutschland über zwölf Millionen Flüchtlinge und Vertriebene aufgenommen, die aus den östlichen Gebieten wie Pommern und Schlesien in den Westen kamen. Sie wurden vielfach mit einer Wohnungszwangswirtschaft direkt in leerstehende Zimmer einquartiert – wer einen Raum frei hatte, bekam dort von einem Tag auf den anderen eine ganze Familie eingewiesen. Zwar ist es schön, dass wir heute weit entfernt sind von solchen Zumutungen, weil selbst 2015/16 zehnmal weniger Flüchtlinge kommen und wir viel mehr Wohnraum haben. Aber die erzwungene Nähe hat damals sicher mit dafür gesorgt, dass Integration funktioniert: Man verständigt sich schnell über Alltagsfragen wie die Mülltrennung, über Kindergärten und Schulen, bis hin zu Ausbildung und Arbeitsplätzen.
- Weniger gut klappte es in Österreich, Deutschland und anderswo mit der Integration der sogenannten Gastarbeiter seit den 1960er und 70er Jahren, wobei bereits der Begriff die damalige Erwartung verrät, es handele sich um eine vorübergehende Episode. Doch die Migranten blieben, und sie blieben samt ihrer Kinder und Enkel vor allem in bestimmten Städten und Stadtvierteln in der Nähe von Fabriken, Werften oder Zechen. In diesen Quartieren haben heute teilweise fast hundert Prozent der Kindergarten- oder Grundschulkinder nicht Deutsch als Muttersprache, weil sich die Menschen zu wenig vermischen. So fehlen den Kindern das direkte Vorbild und die Hilfe im Alltag.

Die Lehre aus beiden Rückblicken: Wenn wir Flüchtlinge in die Gesellschaft integrieren wollen, dann sollten wir sie auch „in die Gebäude integrieren“. Schaffen wir darum Platz in Altbauten, damit die Stadt zur Willkommensstadt wird.

Bislang allerdings gilt es als selbstverständlich, dass wir neu bauen müssten; mehr noch, es wird zum Dogma. Gerade in schrumpfenden Regionen konkurriert aber Neubau mit Altbau, und gerade dort ginge es besonders gut auch ohne neu zu bauen. Die Möglichkeiten dafür untersucht das Buch „Verbietet das Bauen!“ mit „**50 Werkzeugen, die Neubau überflüssig machen**“. Diese Werkzeuge reichen von pauschalem Umdenken mit einer größeren Wertschätzung des Gebauten bis zu pragmatischen Beispielen, die bereits erprobt sind, und die wir nur öfter umsetzen sollten: Es geht um die Verhinderung von Abriss und die Beseitigung von Leerstand, Umbauen, Umnutzen, Umdeuten, die Förderung von Umzügen lokal und regional sowie andere Formen des Zusammenwohnens. Dafür einige Beispiele:

- Wohnen für Hilfe

Viele ältere Menschen leben allein in großen Wohnungen. Mancherorts vermitteln Studentenwerke ihnen junge Untermieter, die nicht nur dort wohnen, sondern auch helfen, zum Beispiel beim Einkaufen; im Gegenzug zahlen sie weniger Miete. Dieses „Wohnen für Hilfe“ funktioniert bereits seit langem an dreißig Orten in Deutschland, darum sollten wir es auf alle Hochschulstandorte ausweiten – und auf Auszubildende und andere.

- Einliegerwohnungen fördern

In vielen Einfamilienhäusern wohnt nur noch einer allein, weil die Kinder auszogen und der Partner starb. Manche Kommunen fördern es bereits, wenn jemand einige Räume abtrennt und daraus eine eigene Wohnung macht mit eigener Tür, Bad und Küche.

- Umzugsprämie & Umzugsberatung

Umzüge zu fördern rechnet sich: Wenn zum Beispiel ein älterer Bewohner in eine kleinere Wohnung zieht und 40 Quadratmeter freiwerden, müssen die nicht neu gebaut werden. Ersparte Neubaukosten von 80.000 Euro und mehr sind ein großes Budget für Beratung und für den Umzug selbst. Das sollte zumindest dann gelingen, wenn es sich um den gleichen Vermieter handelt, etwa große Wohnungsgesellschaften. Manche von ihnen beraten bereits ihre Mieter und fördern Wohnungstausch.

Ein Programm des Umbaus, der Umnutzung und der Umzüge ist im Detail nicht einfach, aber auch neu zu bauen ist nie so einfach, wie es anfangs scheint. Und unsere Altbauten besser zu nutzen kostet zwar Geld, aber Neubau ist teurer – und unser gebautes Erbe, unsere alten Häuser, Dörfer und Städte sind unbezahlbar. Wenn wir uns selbst in lebendigen Städten willkommen fühlen, dann können wir dort auch andere Menschen gut aufnehmen.

### **Mehr Informationen:**

Daniel Fuhrhop, „Willkommensstadt – wo Flüchtlinge wohnen und Städte lebendig werden“, oekom Verlag.

224 Seiten, 18,50 €

ISBN-13: 978-3-86581-812-6

Daniel Fuhrhop, „Verbietet das Bauen!“, oekom Verlag

192 Seiten, 18,40 €

ISBN-13: 978-3-86581-733-4

[www.verbietet-das-bauen.de](http://www.verbietet-das-bauen.de)

[www.willkommensstadt.de](http://www.willkommensstadt.de)

[www.daniel-fuhrhop.de](http://www.daniel-fuhrhop.de)